

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Berggasse 1.  
Verlagstag: 2. u. 4. Uhr Morgens 3. u. 5. Uhr Abends.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Berggasse 1.  
Erscheint nur von 12-1 Uhr Mittags

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich 10mal; Sonnabends mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“ Preis monatlich 60 Pf., Broughton 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.  
Nr. 213. Dresden, Sonntag den 13. September 1891.

## Arbeiter! Arbeiterinnen! Genossen! Werbet für Eure Zeitung!

### Die wirtschaftlichen Krisen.

Seitdem die „Norddeutsche Allgemeine“ wieder offizielles Organ geworden, hat der Herr Kommissionsrat Pindter auch den brutalen Ton wieder gefunden, den er sich als Feindjournalist gegenüber angewöhnt hatte. Dieser Mann erweist sich, das deutsche Volk zu verhöhnen, wenn von dessen Noth gesprochen wird, und hat jüngst geäußert, die oppositionelle Presse in Deutschland wenne es schon „Nothstand“, wenn einem halb-würdigen jungen Menschen einige Glas Bier zu der gewöhnlichen Beschwerde fehlten. So greift nun auch die Dreistigkeit des kommissionarischen Blattes sein Maß — der Erfolg solcher schändlichen Verhöhnungen der Armuth und der Noth wird das Gegenheil von dem sein, was die Pindter und Genossen erwarten. Die durch den Nothstand hervorgerufenen Beschwerden und Klagen werden sich eher vermehren denn verringern. Es kann auch nur offiziellen Journalisten einfallen, zu behaupten, der Nothstand sei von den oppositionellen Parteien „auzuarbeiten“.

Zwischen mehrern sich die Stimmen, welche die gegenwärtige wirtschaftliche Situation als eine ernste, ja durchaus unheilvolle bezeichnen. Die bekannte handelspolitische Wochenchrift „Export“, der man gewiß keine sozialistischen Hintergedanken beimessen kann, malt die Situation in den düstersten Farben. Das Blatt sagt: „Ueberproduktion, Ueberproduktion, politische, religiös-politische Unruhen, Weibereien in die politische Lage, handelspolitische Exklusivität, schlechte Ernten haben sämtlich gemeinsam und gleichzeitig eine schlimme Lage für die europäische Export-Industrie erzeugt.“

Das „Export“ auch „politische und religiös-politische“ für die wirtschaftliche Krise verantwortlich macht, beweist seine völlige Unwissenheit; der „Export“ versteht offenbar von politischen Dingen nichts.

Das Blatt prophezeit für den kommenden Winter eine Industriekrise, die namentlich die ärmsten und durch den Rückgang des Exports und der Produktion schon schwer geschädigten Gegenden schwer treffen müssen. Mit anderen Worten: die Weberdistrikte werden von der kommenden Krise am härtesten heimgesucht werden. Wenn die Regierung große wirtschaftliche Erschütterungen verhüten will, meint der „Export“, wenn sie einer „bedenklichen politischen und sozialen Situation“, sowie einer unheimlich starken Auswanderung vorbeugen will, so müsse sie die geeigneten Maßregeln der Zeiten treffen.

Unter diese Maßregeln rechnet der „Export“ den Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Einführung der Solitahiene und Verstärkung des Unterbaus und Vermeidung des rollenden Materials, Vornahme der Hafen- und Befestigungsarbeiten in Helgoland und Cuxhaven, Ausbau der Rhein-, Weser- und Elbkanäle usw. Bei Ausführung dieser Arbeiten hätten Eisen- und Kohlenindustrie vollkommene Beschäftigung, desgleichen das Bergwerksgewerbe, und das werde seinen vortheilhaftesten Einfluß auf alle anderen Produktionszweige, die Textilindustrie eingeschlossen, nicht verfehlen.

Als ein handelspolitisches Fachblatt. Wir bemerken zunächst, daß die Befestigungsarbeiten auf Helgoland bekanntlich schon in Angriff genommen sind, wie wir in Nr. 210 dieses Blattes gemeldet haben; ebenso sind wir nicht der Meinung, daß die unter der Abkündigung des Exports durch die Mac Kinley-Vill leidende Textil-Industrie in Folge vermehrter Bauhätigkeit in eine erheblich vortheilhaftere Lage zu bringen ist.

Ohne Zweifel würde die Vornahme der vom „Export“ vorgeschlagenen Arbeiten in einer Reihe von Arbeitszweigen den drückendsten Mangel beseitigen, falls man sich verschließen kann, die in Deutschland drückend liegenden Arbeitskräfte herauszuheben und sich nicht an ausländische zu halten. Leider hat man die äble Praxis sich festsetzen lassen, daß diese Arbeiten an Privatunternehmer vergeben und den letzteren bezüglich der Auswahl der Arbeitskräfte völlig freie Hände gelassen werde.

Die Privatunternehmer werden bei ihren Handlungen mehr von Patriotismus — im guten Sinne! — noch von Mitleid für ihre Volksgenossen geleitet; wenn sie glauben, durch Heranziehung von italienischen oder anderen billigen Arbeitskräften einen größeren Profit zu machen, so lassen sie erdormungslos die deutschen „Brüder“ ohne Beschäftigung auf der Straße liegen, während sie gern bereit sind, bei irgend einem „nationalen“ Schloßfest „Deutschland, Deutschland über Alles!“ zu singen.

Wenn neue Kanal- und Eisenbahnbauten — von Festungsbauten sprechen wir hier nicht — in Angriff genommen werden, so kann für den Augenblick Beschäftigung geschaffen werden, und darum wünschen wir auch, daß es geschähe möge. Aber die Quelle des Uebels wird damit nicht abgegraben. Der Nothstand, den der „Export“ in Aussicht stellt, ist zum Theil schon da, zum Theil wird er noch kommen, und er wird chronisch werden und bleiben, auch wenn man ab und zu öffentliche Bauten vornimmt. Vergesse man dabei

die Lebensmittelkrise nicht; ihre Abschaffung ist aber so dringend erforderlich, wie die Beschaffung öffentlicher Arbeiten.

Die unaufhörlichen Krisen sind der Beweis, daß die Bourgeois-Gesellschaft sich auszu-leben beginnt. Unsere sozialökonomische Entwicklung steht an der Schwelle eines Stadiums, in dem man andere Formen suchen muß, um Produktion und Konsumtion neu zu regulieren. Diese Einsicht verlangen wir nicht von den Herren, welche immer das Bestehende für unumwandelbar halten; aber wir wissen, daß alle vernünftigen Leute begreifen, daß alle ausgelebte Formen durch neue sich erheben müssen. Die Bourgeoisgesellschaft selber arbeitet ja eifrig vor.

### Zur Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Dresden, den 12. September.

In den Getreidebörsen hat eine Versammlung Berliner Bäckermeister und Bäckergehilfen in bemerkenswerther Weise Stellung genommen. Sie beschloß:

1. Die heutige öffentliche Versammlung der Bäckermeister und Gesellen Berlin und der Umgegend erklärt es nicht für zureichend, daß die Getreidepreise durch Spekulationen zu ihrer jetzigen Höhe getrieben worden sind, sie ist vielmehr, gestützt auf ihre sachgemäßen Erfahrungen, der Meinung, daß nur die den Großgrundbesitzern zu Gute kommenden Getreidehöfe die Ursache der Vertheuerung des Brotes — dieses unentbehrlichsten Lebensmittels der großen Masse der Bevölkerung — bilden. Die Versammlung beauftragt deshalb das Bureau der heutigen öffentlichen Versammlung, beim Herrn Reichskanzler dahin vorstellig zu werden, so bald als möglich dem Reichstage eine Vorlage, die die öffentliche Beschaffung der Getreidehöfe betreffend, zugehen lassen zu wollen.

2. In Erwägung, daß durch die hohen Getreidepreise das Pfund Brot um circa 3 Pf. vertheuert wird, und außerdem durch die hohen Weizenpreise der Kleinmeister nicht mit dem Großbäcker konkurriren kann; in fernerer Erwägung, daß durch die Getreidehöfe längs der Reichsgrenzen die meisten Bäckermeister ruiniert sind, die anderen aber vor dem Ruine stehen, erklärt die heutige Versammlung, daß es Pflicht des Germania-Zunungs-Verbandes gewesen wäre, die Agitation gegen die Getreidehöfe von vornherein in die Hand zu nehmen, und er wird sich aber noch immer unthätig bleibt, erklärt die Versammlung die Zeitung des Germania-Zunungs-Verbandes für dieses Königreich. Ich wurde im Christenthum und allen Wissenschaften erzogen, die einen Edelmann jenen, und mein Vater bestimmte mich, als ich zwanzig Jahre alt und gut gewachsen war, zum Soldaten. Aber er war ein Mann streng und ohne Rücksicht im Dienste, und weil er die Ehrlichkeit meiner Mutter für mich kannte und fürchtete, sie möchte ihn oft verhindern, mich meine Pflicht gehörig vollbringen zu machen, beschloß er, mich zu einem andern Regiment zu schicken, und seine Wahl fiel auf Pamplona, wo mein Oheim kommandierte. Ich lernte dort den Dienst sorgfältig und genau, und brachte es in den folgenden zehn Jahren bis zum Kapitän. Als ich dreißig alt war, wurde mein Oheim nach Valencia versetzt. Er hatte Einfluß und mußte zu beweisen, daß ich ihm schon nach einem halben Jahre als Adjutant folgen konnte. Als ich aber in Valencia ankam, hatte sich in meines Oheims Hauswesen viel geändert. Er war schon längst, noch in Pamplona, Wittwer geworden. In Valencia hatte er eine reiche Wittwe kennen gelernt und sie einige Wochen früher, als ich bei ihm eintraf, geheiratet. Sie können denken, wie ich überrascht war, als er mir eine hübsche Dame vorstellte und sie seine Gemahlin nannte; meine Liebessehnsucht stieg aber und gewann an Freude, als er auch ein Mädchen, schon wie der Tag, herbeiführte, und sie seine Tochter Laura, meine Kouine, nannte. Ich hatte bis zu jenem Tage nicht geliebt, und meine Kameraden hatten mich oft deshalb Pedro el pedro (den steirernen Pedro) genannt; aber dieser Stein zerbrach, wie Waß von den leuchtigen Blicken Laura's.

Ihr habt sie gesehen, Don Pedro, jenes Bild glet ihre himmlischenzüge wieder, wenn es anders einem irdischen Künstler möglich ist, die wunderbaren Werke der Natur zu erreichen. Ich, gerade so trag sie ihr Haar, so mühsam wie auf jenem Gemälde hatte sie das Händchen mit den

vollständig unfähig, das Interesse der Bäckermeister Deutschlands wahrzunehmen.“

In einem Berliner Arbeiterviertel in der Schweinmünder- bzw. Putzbergstraße haben an einem einzigen Tage, am 7. September, nach der „Volk-Zig.“ vier Restaurateure, ein Schächter, ein Bäcker und ein Milchhändler „wegen schlechten Geschäftsganges“ ihre Geschäfte unentgeltlich weise, d. h. durch den Gerichtsvollzieher, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnten, schließen müssen. Es sind dies die fürstlich-besetzten Straßen im Arbeiterviertel der Rosenthaler Vorstadt, und die betreffenden Geschäftsläden sind als selbe und arbeitsam bekannt, die nur durch die herrschende Arbeitslosigkeit und Noth ruiniert worden sind. Aus den gleichen Gründen hat, wie er in einem hinterlassenen Schreiben angiebt, ein Schankwirth Sch. in der Oberbergstraße seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — Ferner erfährt die „Volk-Zig.“ von einem Gerichtsvollzieher, daß die in der letzten Woche bei ihm zur Vollstreckung eingegangenen Pfändungsurtheile (Ermittlungs-urtheile), die in seiner ca. 10 jährigen Praxis noch nicht dagewesene Höhe von 42 Aufsätzen erreicht hatten. — Zwei von denselben Pfändungsurtheilsbeamten anderwärts Pfänder-Kaufe von den Handelsleuten mit Vorliebe bejagt werden, mußten ausfallen, weil sich eben gar keine Kauf-lustigen eingefunden hatten.

Unserem Zentralorgan „Vorwärts“ gingen Mittheilungen zu, wonach an einem Tage in den Straßen Berlins vier Personen vor Hunger zusammengebrochen sind. Das ist der „angebliche“ Nothstand.

Wie hart die Einfuhrverbote, welche gegen Vieh und Lebensmittel mehrfach bestanden, gewirkt haben, ergiebt sich auch aus der großen Zahl der Ueberreitungen dieser Verbote. Nach der jetzt veröffentlichten amtlichen Statistik sind im Etatsjahre 1890/91 nicht weniger als 815 Personen zu Freiheitsstrafen verurtheilt worden wegen Zuwiderhandlungen gegen solche Verbote 1063 Prozesse anhängig. Wegen Heubestrafungen wurden im Ganzen 1497 Schweine und 201 Stück Rindvieh beschlagnahmt. Nicht nur wird also durch solche Zwangsmaßregeln das Volk in Noth und Elend gestürzt, sondern auch zu Vergehungen aller Art wird Anlaß gegeben, über die sich natürlich die „gute Gesellschaft“ nachher mit dem gewohnten Pathos der satzen Moral stützlich entrüht.

Eine beachtenswerthe Auslassung über den bevorstehenden Parteitag bringt die „Kämpferer-

wallenden Federn aufgelegt, und wenn sie ihr danktes Auge unter den langen Wimpern aufschlug, so war es, als ob die Vorien des Himmels sich öffneten und ein leuchtender Engel freundlich herab grüßte.

„Meine Liebe, Sennoe, war eine freudige; ich konnte ja täglich um sie sein; jense Schranken, die in meinem Vaterlande gewöhnlich die Liebenden trennen und die Liebe schmerzlich, ängstlich, gramvoll und verdrüßlich machen, jene Schranken trennten uns nicht. Und wenn ich in die Zukunft sah, wie lachend erschien sie mir! Mein Oheim liebte mich wie seinen Sohn; verstand ich seine Winke recht, so schien es ihm nicht unangenehm, wenn ich mich um seine Tochter bewerte; und von meinem Vater konnte ich kein Hinderniß erwarten, denn Laura stammte aus edlem Blute, und der Reichthum ihrer Mutter war bekannt. Die mächtig meine Liebe war, könnt Ihr schon daraus sehen, daß ich da lebte, wo es so häßlich ohne Noth und Jammer abging. Denn gewöhnlich entsteht die Liebe aus der angenehmen Bemerkung, daß man der Geliebten vielleicht nicht mißfallen habe; wie Feuer unter den Deckeln fortzuleicht und durch eine Mauer aufgehalten, plötzlich ver-zehrend nieder in das Haus und prasselnd auf um Himmel schlägt, so die Liebe. Die keine Reizung wußt. Die unüberwindlich schreitenden Hindernisse spornen an; man glaubt eine Kluch zu fühlen, die nur im Arme der Geliebten sich abkühlen kann. Man spricht die Dame am Güter, man schickt ihr Briefe durch die Post, man malt im Traume und Wachen ihr Bild, ihre Gestalt so reizend sich vor, denn wieder sah man sie nicht anders als im Schleier und der verhäulenden Mantilla. Endlich, sei es durch List oder Gewalt, fallen die Schranken. Man steigt herbei, fährt die Erregung zur Kirche und — besetzt sich nach-ber den Schatz etwas genauer. Wie auf dem

### Genelleton.

#### Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Eine Erzählung von Wilhelm Hauff.

Er führte unter diesen Worten den jungen Mann zu einem Sofa; der Tisch vor diesem war mit Konfitüren und Wein besetzt; Diego schenkte ein und brachte Zinnschloß und Zigarren. „Schon lange“, hub dann Don Pedro an, „schon lange hätte ich gern einmal so recht vernünftig zu Euch gesprochen, Don Pedro, wenn Ihr anders mein Vertrauen nicht gering achtet. Seht, wenn wir uns oft zur Mittagstunde vor Laura's Bildnis trafen, da habe ich Euch, wenn Ihr so recht versunken wart in Anschauung, aufmerksam betrachtet, und vergeht mir, wenn meine alten Augen einen Diebstahl an Euren Augen hingingen, ich bemerkte, daß der Gegenstand dieses Gemäldes noch höheres Interesse für Euch haben müsse, und eine tiefere Bedeutung, als Ihr mir bisher gestanden.“

Pedro erwiderte; der Alte sah ihn so scharf und durchdringend an, als wollte er im innersten Grund seiner Seele lesen. „Es ist wahr“, antwortete er, „dieses Bild hat eine tiefe Bedeutung für mich, und Sie haben recht gesehen, wenn Sie glauben, es sei nicht das Kunstwerk, was mich interessiert, sondern der Gegenstand des Gemäldes. Ich, es erinnert mich an den feinsten, aber schmerzlichen Moment meines Lebens! Sie werden mir sagen, wenn ich Ihnen sage, daß ich einst ein Mädchen sah, daß mit diesem Bild täuschende Ähnlichkeit hatte; ich sah sie nur einmal und nie wieder, und darum gebiet es zu meinem Glück, möglichst ihre holden Züge in diesem Gemälde wieder aufzufuchen.“

„O Gott! das ist ja auch mein Fall!“ rief Don Pedro.

„Doch lachen werden Sie,“ fuhr Pedro fort, „wenn ich gestehe, daß ich nur von einem Theil des Gesichts dieser Dame sprechen kann. Ich weiß nicht, ist sie blond oder braun, ist ihre Stirn hoch oder niedrig, ist ihr Auge klar oder dunkel, ich weiß es nicht! Aber diese stierliche Nase, dieser liebliche Mund, diese jarten Wangen, dieses weiche Kinn finde ich auf dem geliebten Bilde, wie ich es im Leben gesehn!“

„Sonderbar!“ — Und diese Formen, die sich dem Gedächtniß weniger tief einprägten als Auge, Stirn und Haar, diese sollten, nachdem Ihr nur einmal sie gesehen, so lebhaft in Eurer Seele haften?“

„O Don Pedro!“ sprach der Jüngling bewegt, „einen Mund, den man einmal geküßt hat, einen solchen Mund vergißt man so leicht nicht wieder. Doch, ich will erzählen, wie es mir damit ergangen.“

„Halt ein, kein Wort!“ unterbrach ihn der Spanier. „Ihr würdet mich für sehr schlecht er-zählen halten müssen, wollte ich einem Cavalier sein Geheimniß entlocken, ohne ihm das meine zu vor als Pfand gegeben zu haben. Ich will Euch erzählen von der Dame, die ich in jenem sande-raren Bild erkannte, und wenn Ihr mich dann Eures Vertrauens würdig achtet, so mögt Ihr mir mit Eurer Geschichte vergleichen. Doch, Ihr trinkt ja gar nicht; es ist eher, spanischer Wein, und ihn müßt Ihr trinken, wenn Ihr mit mir Valencia besuchen wollt.“

### VI.

Sie tranken von dem begehrtesten Jimenez und der Alte hub an:

„Sennoe, ich bin in Granada geboren. Mein Vater kommandierte ein Regiment und er und meine Mutter stammten aus den ältesten Familien